

Der Herausgeber fügt noch einen Abschnitt über die ärztliche Hilfe für die Neger in den Südstaaten und vor allem für die Indianer hinzu. Letztere nennt er den schwindenden Rest einer Rasse, die ehemals den amerikanischen Kontinent beherrschte, die durch skrupellose Weiße ihrer Ländereien beraubt worden sei, soweit sie von Wert gewesen; die man um ihr Erbe betrogen, denen man die Laster des weißen Mannes gegeben und die man vielfach hilflos sich selbst überlassen habe. Da die Rasse der amerikanischen Indianer durch die Berührung mit den Weißen, die erzwungene Änderung ihrer Lebensgewohnheiten und die Einschränkungen, die man ihnen auferlegt habe, heruntergekommen sei, sollte es doch möglich werden in den nächsten Jahren katholische Krankenhäuser für sie zu schaffen, wo sie körperliche und geistige Gesundheit finden könnten. Das ist allerdings noch eine ganz besondere Missionspflicht für die amerikanischen Katholiken.

Würzburg,

Dr. C. Becker S. D. S.

Lemmens, Dr. P. Bernhard, O. F. M., Die Franziskaner im Hl. Lande.

1. Teil: Die Franziskaner auf dem Sion (1335—1552). Franziskanische Studien, Beiheft 4. Münster 1925, Aschendorff. 208 S. geh. 8,40 M.

Die 1. Auflage dieser wertvollen Geschichte der Franziskaner in Jerusalem bis zu ihrer Vertreibung vom Sion ist in ZM 1917, S. 169 f. besprochen worden; daß nach verhältnismäßig kurzer Zeit eine 2. Auflage notwendig geworden ist, ist ein Beweis für die Notwendigkeit, die für eine kritische Darstellung dieses sowohl für Missionsgeschichte als auch für die Palästinakunde wichtigen Abschnittes der Franziskanergeschichte vorlag, ist aber auch eine verdiente Anerkennung der Leistung des Verfassers. Die inzwischen zugänglich gewordenen Quellen und Bearbeitungen sind gewissenhaft eingearbeitet. Neben anderen Werken konnte besonders der Katalog der Firmana von E. Castellani die Genauigkeit und Zuverlässigkeit des Werkes erhöhen; da der Titel im Literaturverzeichnis nicht zu finden ist, führe ich ihn an: *Catalogo dei Firmani ed altri documenti legali emanati in lingua araba e turca concernenti i Santuari, le proprietà, i diritti della Custodia di Terra S., conservati nell'Archivio della stessa Custodia in Gerusalemme, Jerusalem 1922.* Vor allem ist der 2. Teil des Schlußkapitels, das die letzten Jahrzehnte der Franziskaner auf dem Sion behandelt, stark erweitert worden. Mit großer Befriedigung erfahren wir aus dem Vorworte, daß der 2. Band, der die Geschichte der Franziskaner in Palästina bis in die Neuzeit fortführen soll, so weit gefördert ist, daß sein Erscheinen in sichere Aussicht gestellt werden kann.

A. Rück er.

Pessein, Rev. J. P. (Wellington, Nilgiria, S. India), Vedanta Vindicated (or Harmony of Vedanta and Christian Philosophy. St. Joseph's Industrial School Press, Trichinopoly 1925.

Das Adwaita-System Sankaras ist bisher im Osten und Westen allgemein als reiner Pantheismus aufgefaßt worden. Max Müller und Deussen schienen diese Frage endgültig entschieden zu haben. Man muß deshalb staunen über die Kühnheit des Versuchs, dieses klassische Vedantasystem ganz im Sinn der christlichen Philosophie auszulegen, so daß der größte indische Denker würdig neben Aristoteles und St. Thomas tritt. Der Gedankengang der vorliegenden Schrift sei kurz gezeichnet. Sankara irrte, indem er die Identität der Seele mit der Gottheit und damit zusammenhängend die Seelenwanderung annahm, und dieser Irrtum ist für die Unklarheiten in seinem System hauptsächlich verantwortlich. Manche Widersprüche sind auch darauf zurückzuführen, daß er sich als gläubiger Inder blindlings der Autorität der heiligen Schriften unterwarf und somit die indische Götterlehre nicht zurückweisen wollte, so daß seine Spekulation mannigfachen Hemmungen ausgesetzt war. Aber seine ureigenen Gedanken über Gottes Wesen, Persönlichkeit und Eigenschaften, über die Schöpfung und die Beziehungen des Schöpfers zum Geschaffenen, endlich über die Erkennbarkeit Gottes stimmen durchaus mit dem

scholastischen System überein und sind das Schönste, was je ein nicht-christlicher Denker ersonnen hat. Maya, der vielumstrittene Begriff, bedeutet geschaffenes Sein, das im Vergleich mit dem wahren göttlichen Sein unreal, eine Illusion, Nichts genannt werden kann. Um den Unterschied zwischen unabhängigem und abhängigem Sein recht klar hervorzuheben, gebraucht Sankara die extremsten Ausdrücke, die, wenn man seine Absicht nicht kennt, falsch gedeutet werden können, wie auch katholische Mystiker des Mittelalters, die sich ähnlicher Ausdrücke bedienen, mißverstanden wurden. Es ist noch zu beachten, daß er den Kampf führt gegen den Dualismus der Vaiseshikas und Sankhjas, die zwei ewige, unabhängige Prinzipien, Gott und die Materie, annehmen, und deshalb seine Lehre von der Abhängigkeit der Welt in die stärksten Worte kleidet, so daß er deren gänzliche Unrealität zu lehren scheint. Ähnlich sind auch manche schwer verständliche Sätze des hl. Augustinus über die Gnade aus seiner Stellungnahme gegen den Pelagianismus zu erklären. Sankara steht ferner ausgesprochenermaßen im Kampf gegen den buddhistischen Idealismus, kann also nicht den Grundirrtum seiner Gegner, die Unrealität der Welt, vertreten.

Verf. hat sich seine Aufgabe vielleicht doch etwas zu leicht gedacht. Eine so allgemein vertretene Ansicht läßt sich durch eine wenn auch noch so gediegene Schrift nicht so einfach aus der Welt schaffen. Aber er ist auf dem richtigen Wege. Man erinnert sich, daß Upadhyaya Brahmabandhav sich entschieden für die gleiche Überzeugung aussprach. Auch P. Johannis S. J. hat den Versuch unternommen, das viele Echte und Wahre im Vedanta für das Christenum nutzbar zu machen (vgl. die Artikelreihe *To Christ through the Vedanta* in der Monatsschrift *The Light of the East*). Es wäre zu wünschen, daß diese und andere Forscher sich gemeinsam der großen Aufgabe, zwischen christlicher und vedantistischer Religionsphilosophie die Brücke zu schlagen, widmeten. Damit würde eine sichere Grundlage gewonnen für die Beeinflussung der gebildeten Inder.

A. V ä t h S. J.

Colbacchini, D. A., J Bororos Orientali „Orarimugudoge“ del Matto Grosso (Brasile). SS. XII 251 (+219). Mit 23 zum Teil farbigen Tafeln, 223 Abbildungen im Text und einer farbigen Karte. Torino, Società Editrice Internazionale, 1925.

Eine kleinere Arbeit zu demselben Thema hatte uns der Verfasser schon vor einigen Jahren in portugiesischer Sprache geschenkt (*A Tribu dos Bororos, Rio de Janeiro 1919*). Nun liegt hier eine erweiterte Ausgabe im italienischen Idiom vor, die ohne Übertreibung eine der allerbesten Monographien darstellt, die wir von einzelnen Stämmen Südamerikas besitzen. Zu dieser Leistung kann man dem verdienten Verfasser und langjährigen Missionar unter den Bororos nur aufrichtigen Herzens beglückwünschen. Beglückwünschen aber auch der Gesellschaft der Salesianer, daß sie einen so hervorragend begabten und erfolgreichen Missionar-Forscher zu ihren Mitgliedern zählt.

Es kann hier, im Rahmen dieser Zeitschrift, der Ort nicht sein, auf die außergewöhnliche ethnographische und linguistische Ausbeute, die das Werk bietet, näher einzugehen. Erwähnt sei doch, daß sich bestätigt, was die Fachleute auf Grund der bisherigen Mitteilungen von den Bororo vermuteten: sie sind in der Tat in vielen wesentlichen Punkten als Träger der sogenannten totemistischen höheren Jägerkultur anzusehen. Dafür spricht soziologisch das stark entwickelte Stammesgefühl und das eng damit verknüpfte System der Totemclans, wirtschaftlich die bereits genannte Produktionsform des höheren entwickelteren Jägertums, ergologisch das reiche Maß ästhetischen Sinnes und die relativ reiche Entfaltung künstlerischer Betätigung.

Die Missionsarbeit hat erfahrungsgemäß bei Angehörigen solcher Kultur und Mentalität mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das tritt auch in Colbacchinis Ausführungen gelegentlich zutage. Bezeichnend ist, daß in den ersten Jahren ihrer Wirksamkeit den Missionaren jedes tiefere Eindringen in die einheimische Sprache absichtlich und systematisch verwehrt wurde. Die Häuptlinge hatten ein entsprechendes Verbot aufgestellt, dessen Ein-